

Kulturpreisträgerinnen & Kulturpreisträger des Landes Niederösterreich 2013

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH





Als Landeshauptmann von Niederösterreich bin ich sehr stolz darauf, dass unser Land heute weit über seine Grenzen hinaus für seine liberale und großzügige Kulturarbeit bekannt und als Heimat von Kreativität, Toleranz, Offenheit, Aufgeschlossenheit und Pluralität anerkannt ist. Kunst und Kultur sind ein bedeutender Imagefaktor unserer Region geworden. Niederösterreich bewegt sich heute auf Augenhöhe mit den europäischen Kulturzentren, neun von zehn Landsleuten sagen: Niederösterreich ist ein echtes Kulturland.

Wir in Niederösterreich schaffen Freiraum für die Kultur und damit mehr Spielraum für unser Land. Kultur schafft Arbeit für viele und Werte für alle. Unser breit gefächertes Kulturangebot hebt die Lebensqualität, fördert den Tourismus, macht den Standort Niederösterreich international einzigartig und hat wesentliche Auswirkungen auf Wirtschaft und Beschäftigungszahlen. Der Erwerb beschränkt sich dabei nicht alleine auf aktive Kulturschaffende, vielmehr werden dadurch Beschäftigungsmöglichkeiten und Erwerbsquellen in verschiedenen Bereichen – von der Produktion über Marketing und Vertrieb bis zur Präsentation – erst möglich.

In Niederösterreich werden mittlerweile jährlich mehr als 12.000 Arbeitsplätze direkt oder indirekt durch das breite Kulturangebot

geschaffen bzw. gesichert. Ein in die Kultur investierter Euro bewirkt das Siebenfache an Ausgaben in unserem Bundesland. Davon profitieren alle – von den Musikschulen, bei denen unser Land ebenso wie bei den Museen österreichweit über die größte Dichte verfügt, bis zu den Bühnen, von der Musik bis zur Plastik, von den Interpreten alter Meister bis zu den jungen Kreativen, von der Klassik bis zur Moderne.

Die Preisträgerinnen und Preisträger des heurigen Jahres sind – so wie alle ihre Vorgängerinnen und Vorgänger – Triebfeder einer kreativen und lebendigen Gesellschaft und damit Wegbereiter auf unserem Weg nach vorne. Denn durch die Auseinandersetzung mit unserer Kunst und Kultur, die in allen Regionen unseres Landes spürbar ist, können wir Kraft schöpfen für diesen Weg in die Zukunft.

Die Kulturpreisträgerinnen und Kulturpreisträger des Jahres 2013 stehen kraft ihrer Persönlichkeit, ihres eindrucksvollen Werkes und ihres uneingeschränkten Bekenntnisses zu Niederösterreich einmal mehr für die Richtigkeit unserer Maxime in der Kulturförderung, dass in unserem Land kein Forscher verlacht und kein Künstler verfolgt werden darf.

Erwin Pröll





Bildende Kunst

Gunter Damisch
Mag. Nikolaus Gansterer
Mag. David Komary
Dr.ⁱⁿ Nina Schedlmayer
Dr.ⁱⁿ Roswitha Straihammer

Literatur

Mag.^a Gertraud Klemm
Annemarie Moser
Dr. Manfred Müller
Dr. Helmut Neundlinger
Mag. Herbert J. Wimmer

Darstellende Kunst

Michael Garschall
Peter Gruber
Prof. Dr. Robert Herzl
Caroline Vasicek-Pfeifer
Johanna Zwerenz

Medienkunst

(Sparte Künstlerisches Video,
Kunst im elektronischen Raum und die Grenzen
der Fachdisziplinen überschreitende Kunst)
Mag. Karl-Heinz Klopff
Dr.ⁱⁿ Christiane Krejs
Mag. Hubert Lobnig
MMag.^a Katarina Matiassek
Rosa von Suess

Musik

Prof. Roland Batik
Cordula Bösze
Dr. Johannes Leopold Mayer
Dr.ⁱⁿ Eva Maria Stöckler
Prof.ⁱⁿ Elisabeth Ullmann

Volkskultur und Kulturinitiativen

gesponsert von Raiffeisen-Holding
Niederösterreich-Wien und Novomatic AG
Mag. Martin Grüneis
Dr. Edgar Niemeczek
Dr. Hannes Reichmann
Josef Schick
Dr.ⁱⁿ Michaela Stefan

Erwachsenenbildung

LAbg. Karl Bader
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Monika Kil
Leopold Nowak
Dipl.-Ing. Markus Schmidinger
Claudia Silberbauer
Mag.^a Ulrike Vitovec

Öffentliche Bibliotheken in Niederösterreich

Sonderpreis 2013
Mag. Hans-Joachim Alscher
Gerlinde Falkensteiner
Mag.^a Manuela Gsell
Prof. Adalbert Melichar
Mag. Gerhard Sarman



8 Bildende Kunst

- 10 Würdigungspreis Rudolf Polanszky
 12 Anerkennungspreis Mag. Moussa Kone
 13 Anerkennungspreis Univ.-Ass.ⁱⁿ Mag.^a Maria Temnitschka

14 Literatur

- 16 Würdigungspreis Dr.ⁱⁿ h.c. Friederike Mayröcker
 18 Anerkennungspreis Gabriele Petricek
 19 Anerkennungspreis Mag.^a Isabella Feimer

20 Darstellende Kunst

- 22 Würdigungspreis Prof. Dr. Robert Herzl
 24 Anerkennungspreis Mag. Erich Schwab
 25 Anerkennungspreis Festival Retz

26 Medienkunst

(Sparte künstlerisches Video, Kunst im elektronischen Raum und die Grenzen der Fachdisziplinen überschreitende Kunst)

- 28 Würdigungspreis Elisabeth Schimana, Bakk.
 30 Anerkennungspreis Mag. Volkmar Klien, PhD
 31 Anerkennungspreis Mag. Johann Lurf

32 Musik

- 34 Würdigungspreis Univ.-Prof. Christoph Cech
 36 Anerkennungspreis Mag. Heinz Ferlesch
 37 Anerkennungspreis Mag.^a Viola Falb

38 Volkskultur und Kulturinitiativen

gesponsert von der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien und der Novomatic AG

- 40 Würdigungspreis Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Helga Maria Wolf
 42 Anerkennungspreis Familienmusik Zehetner
 43 Anerkennungspreis pink noise – Verein zur Förderung feministisch popkultureller Aktivitäten

44 Öffentliche Bibliotheken in Niederösterreich

Sonderpreis 2013

- 46 Würdigungspreis Bücherei der Marktgemeinde Eichgraben
 48 Anerkennungspreis Stadtbücherei »am Stiergraben« Neunkirchen
 49 Anerkennungspreis Öffentliche Bücherei Bildungshaus Schloss Großrußbach

50 Erwachsenenbildung

- 52 Würdigungspreis Mag. Helmut Haberfellner
 54 Anerkennungspreis Stift Klosterneuburg und Essl Museum
 55 Anerkennungspreis Katholisches Bildungswerk der Diözese St. Pölten



2013

BILDENDE KUNST

Würdigungspreis

Rudolf Polanszky

Anerkennungspreise

Moussa Kone

Maria Temnitschka



Nichtidentität, Nichtentität

Reflektierende Oberflächen, gebrochen-gespiegelte Formen, Überlagerungen semitransparenter Bildschichten – Rudolf Polanszky arbeitet mit ikonischem Material, das uneindeutig, gar diffus anmutet. Seine Bilder und Skulpturen geben sich auf den ersten Blick als ästhetische Einheiten zu erkennen, der Betrachter sieht sich jedoch bildhaften und skulpturalen Gefügen gegenüber, die nicht von Kohärenz und ästhetischer Bestimmtheit zeugen, sondern den Eindruck von Unfertigkeit vermitteln und anstelle künstlerischer Setzungen Latenz und Abweichung den Vorzug geben. Polanszkys Arbeiten bilden keine bestimm- baren Entitäten, sie handeln von Formen, die sich in ebendem Moment, da man ihrer »habhaft« zu werden glaubt, entziehen und oftmals auf ihr Gegenteil, ihr Negativ verweisen.

Die Spiegelung einzelner Formen um die vertikale oder horizontale Achse bildet eine immer wiederkehrende Figur in Polanszkys Werk; die so erlangte Symmetrie stellt ein elementares Moment von Strukturbildung und Ordnung dar. Die in sich gespiegelten Formen, wie beispielsweise in den »Rorschach-Transformatio-

nen«, erscheinen bei Polanszky jedoch »unsauber«. Ihr ikonischer Status ist nicht von struktureller Klarheit und Geordnetheit, sondern prekär, das Abbild im Verhältnis zum Vorbild morphologisch unscharf und fragmentiert. Wo sich auf den ersten Blick Symmetrie, Identität der Form oder gar ein strukturell erkennbarer Sinnzusammenhang erkennen ließe, werden diese vom »fehlenden Perfektionismus« – einer wesentlichen Konstante bei Polanszky – konterkariert und unterwandert. Bewusst vermiedene Meisterschaft zeigt sich einerseits in der ungeschönten Verarbeitung des Materials, andererseits auch schon in der Wahl der Materialien selbst. Polanszky entkoppelt die verwendeten Materialien (Spiegel-
folien, Kunstharz, Aluminium, Eisen) von ihrem herkömmlichen Gebrauch, nicht um dem Material einen anderen Sinn zu verleihen, sondern um es jeglicher Zweckgerichtetheit zu entheben und somit entsemantisiert erscheinen zu lassen. Seine Werke zeugen von der Suche nach dem Moment semantischer und semiotischer Entkopplung; Bild und Skulptur fungieren dabei nicht als Dispositive formaler Konkretisierung und Setzung, sondern als ästhetische Möglichkeitsräume, die referentielle

Abweichungen und Momente der Dekontextualisierung evozieren. Polanszky spricht in diesem Zusammenhang von einer »Ad-hoc-Synthese«: Er trifft keine bewussten morphologischen Entscheidungen. Sein Formhandeln unterliegt keinerlei Gestaltungsprinzipien, denn jede Entscheidung für eine »bessere« oder »schlechtere« Stelle im Werk würde sozioästhetischen Konventionen unterliegen und somit ebenjenes Blickregime reproduzieren, gegen dessen Autorität sich seine ästhetische Praxis richtet. Der künstlerische Prozess ist strikt antiteleologisch, dabei aber keinesfalls schlicht intuitiv oder gar genialistisch motiviert. Die ästhetische Strategie ist die einer Nichtstrategie, ein nondirektives Tun, dessen einzige Konstante die Idee prozessualer Nichtgerichtetheit darstellt. Dabei soll jede Form der Fremdbestimmtheit des Blicks vermieden werden. Polanszkys Arbeiten verweigern auch den Verweis auf metaphysische Größen. Sie spiegeln keine »höheren« Strukturzusammenhänge, etwa die von Raum und Zeit, wider und bilden auch keine Verweise auf ein psychisches Agens wie das Unbewusste. Seine Arbeiten fungieren vielmehr als Wahrnehmungsdispositive, die den Betrachter in einen perceptiv labilen Zustand versetzen,

sodass Wahrnehmungsroutinen und -schemata zum eigentlichen Material des Werks werden. Polanszky fokussiert die Konventionalisierung des Blicks und die ihm gesellschaftlich eingelagerten symbolischen Hierarchien, die die Wahrnehmung überformen. Indem er das analogische Erkennen/Wiedererkennen innerhalb seiner Arbeiten verunmöglicht, schafft er eine Wahrnehmungssituation, in der im Gesehenen ein unfertiges, sich im Sehen erst formendes Anderes erkennbar wird.



Kunst, Gesellschaft, Konditionierung

Die Kunst der Gegenwart wird bisweilen von einer regelrechten Gigantomanie erfasst: Künstliche Wasserfälle von Olafur Eliasson oder überdimensionierte Skulpturen von Jeff Koons stehen in Städten herum, riesige Ausstellungshallen wie jene der Tate Modern wollen bespielt werden. Der 1978 in Scheibbs geborene Moussa Kone dagegen pflegt die materielle Bescheidenheit: Für seine Werke reichen Tusche und Papier, manchmal Aquarellfarbe, völlig aus.

In seinen teils großformatigen Zeichnungen baut Kone bisweilen verschlüsselte, symbolhafte Szenerien auf; häufig erweisen sich diese als zweigeteilt, in Vorder- und Hintergrund, in Bühnen- und Publikumsraum. Ein Zaun trennt Bäume mit merkwürdig phallischen Stämmen von einem ornamentalen Hintergrund, ein Mann steht mit heruntergelassener Hose auf einer Bühne, beobachtet von zahllosen anonymen Gesichtern, vor monumentalen Kulissen schreiten Musiker zum Gang Bang, während im Auditorium vereinzelt Personen sitzen, die teils ebenfalls sexuelle Handlungen vollziehen. Im weitesten Sinn reflektieren Arbeiten wie diese die Relatio-

nen zwischen Kunst und Gesellschaft. Ein weiteres Terrain, auf dem sich Moussa Kone bewegt, ist jenes der – nicht immer gesunden – Selbstkontrolle: Seine Balletttänzerinnen und dressierten Tiere stehen symbolisch für den Menschen, der sich stetig selbst konditioniert. Kone entwickelte in den vergangenen Jahren konsequent einen unverwechselbaren Stil, mit dem er Grundfragen der Zeichnung – etwa nach der Dichotomie zwischen Linie und Fläche – untersucht. Kürzlich reduzierte er seine Bilder formal, experimentierte mit nahezu abstrakten Kompositionen: Ob er mit seiner Serie »they called me a drawer« einen neuen Weg einschlägt, wird sich zeigen. Moussa Kone, der in der Nähe von Melk aufwuchs und ebendort das Stiftsgymnasium besuchte, erhielt bereits einige Preise und kann zahlreiche internationale Ausstellungen vorweisen. Er stellte immer wieder auch in niederösterreichischen Häusern aus – derzeit etwa in der Schau »Hl. Leopold – Mensch, Politiker, Landespatron« im Landesmuseum.

Verletzliche Industriebauten

Die Fabriken waren die gebauten Heroen des Industriezeitalters: Jene Orte, in denen Fließbandarbeit verrichtet, Massenware produziert wurde, stehen paradigmatisch für eine ganze Ära – die jedoch lang vorbei ist. Erschienen die Manifestationen dieser verflossenen Zeit etwa in der amerikanischen Malerei der 1920er Jahre als dominant, mitunter bedrohlich, so haben sie diesen Charakter heute längst verloren. Für die zeitgenössische Kunst ist der Industriebau in erster Linie als Zeugnis vergangener Zeiten interessant: Vor allem die Fotografie dokumentierte in den vergangenen Jahrzehnten gern den Verfall von Fabriksarealen.

Maria Temnitschka präsentiert in ihren zumeist großformatigen Malereien die leeren Hallen als nach wie vor beeindruckende Kulissen: Mächtig erstrecken sich die Räume, getragen von massiven Pfeilern. Häufig bricht Licht in die Säle herein, manchmal durch riesige Oberlichtfenster, manchmal durch fehlende Decken oder Wände. Hier spiegelt sich der Raum im eingeregneten Wasser, dort fühlt man sich angesichts der verwinkel-

ten, in die Höhe strebenden Gänge geradezu an die alptraumhaften »Kerker« des italienischen Kupferstechers Giambattista Piranesi erinnert. Doch trotz all ihrer Größe zeigen sich die Industriebauten hier verletzlich: Ziegel liegen vor einem kaputten Fenster, Gras wächst über einen Boden, Graffiti und eingeschlagene Scheiben zeugen davon, dass sich lange niemand mehr um diese Orte gekümmert hat. Bisweilen scheint es, als würde die Natur die Räume zurückerobern – was durch die Grün- und Brauntöne, die Temnitschkas Malereien wie eine Patina überziehen, noch betont wird. Auch frühere Arbeiten von Temnitschka widmeten sich dem wenig Beachteten: So malte sie, in ihrem klaren, nüchternen Stil, die verlassen Orte unter urbanen Brücken ebenso wie Treppenhäuser und Hinterhöfe.

Maria Temnitschka, gebürtige Niederösterreicherin, lebt in Wien und der Wachau; sie stellte bereits häufig in Niederösterreich aus, etwa in der Kunsthalle Krems, dem NÖDOK, dem Art Room Würth, der Galerie Gut Gasteil sowie der Artothek in Krems.

Text: Nina Schedlmayer



LITERATUR

Würdigungspreis

Friederike Mayröcker

Anerkennungspreise

Gabriele Petricek

Isabella Feimer



an der, mit der und durch die sprache

friederike mayröcker ist eine dichterin, die seit mehr als sieben jahrzehnten an der sprache, mit der sprache und durch die sprache arbeitet. in ihrem werk, das niemals an aktualität verliert, erfindet und entdeckt sie in jedem augenblick was neues, wird sie in jedem ihrer frühmorgendlichen schreibmomente von neuen wortfindungen, formulierungen, sätzen und syntagmen entdeckt.

im jahr 2005 konnte marcel beyer, literaturwissenschaftler und selbst ein bedeutender autor der jüngeren generation, beim suhrkamp verlag eine sammlung von mayröcker-gedichten herausgeben, die im jahr 1939 einsetzt, arbeiten bis 2003 enthält und den schlichten titel »Gesammelte Gedichte« trägt .

geboren am 20. dezember 1924 in wien, daselbst aufgewachsen, verbrachte mayröcker die ersten sommer ihrer kindheit in deinzendorf, einem kleinen ort im westlichen weinviertel, in der nähe der städte retz und pulkau. der vierkanthof ihrer großeltern war in den ersten zehn, elf jahren ihr sommerparadies, geborgen und frei zugleich erlebte sie auf intensivste weise natur und dorf:

»(...) aber damals auf silbernen Schienen der Horizont damals als da war dieses Birkenfest dieses welkende Birkenfest über den Fluren Fronleichnam über den grünenden Fluren wogenden Fluren und ich ein Kind war unwissend / gesalbt (...)«, so steht es in ihrem großen gedicht »Deinzendorf / grüne Montage oder wo habe ich diese weißen Augen schon mal gesehen«; erinnerungen an dieses verlorene, 1935 im zuge der allgemeinen wirtschaftskrise auch real ihrer familie verlorengegangene paradies werden in ihrem werk immer wieder erscheinen. nicht unerwähnt bleiben darf in diesem zusammenhang das schöne buch, das 1992 in der bibliothek der provinz in weitra gedruckt wurde: »Blumenwerk: ländliches Journal, Deinzendorf«.

bereits 1946 konnten in der damals bedeutendsten literaturzeitschrift der unmittelbaren nachkriegszeit, dem »Plan« otto basils, erste gedichte erscheinen, dennoch dauerte es noch zwanzig jahre intensiven schreibens, bis ihr im jahr 1966 mit »Tod durch Musen. Poetische Texte« im rowohlt verlag der durchbruch gelang.

seither gehört friederike mayröcker zu den wichtigsten und produktivsten dichterinnen des deutschen sprachraums.

bis heute erscheint jedes jahr mindestens ein neues buch, entweder ein roman, lyrische prosa, poetische journalre oder gedichtsammlungen, hörspiele werden laufend produziert, und würdigungen, preise sowie ehrezeichen werden ihr zugesprochen.

um nur einige der vielen anerkennungen ihres großen und andauernden schaffens zu nennen: 1975 der Österreichische Würdigungspreis für Literatur, 1982 der Große Österreichische Staatspreis, 1985 die Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold, 1993 der Friedrich-Hölderlin-Preis, 2001 der bedeutendste deutsche literaturpreis, der Georg-Büchner-Preis, im selben jahr wurde mayröcker auch die ehrendoktorwürde der universität bielefeld verliehen, 2011 schließlich der Literaturpreis der Stadt Bremen.

den angesehensten deutschen preis für hörspiele, den Hörspielpreis der Kriegsblinden, bekam 1969 das hörspiel »Fünf Mann Menschen«, eines der großartigsten – und wie man so schön sagt – ungebrochen aktuellen hörspiele, das sie gemeinsam mit ernst jandl geschrieben hatte.

mit ernst jandl verband sie eine lebensfreundschaft und lebenspartnerschaft, die 1954 begann und bis zu jandls tod im jahr

2000 andauerte. seit seinem tod lebt dieser große dichter nicht nur in seinem eigenen werk weiter, sondern auch im ständig neu sich formierenden sprachwerk mayröckers: als gesprächspartner, als anrufungsinstanz, als lebens- und liebesversicherung; »Requiem für Ernst Jandl«, »Mein Arbeitstirok«, »Ich bin in der Anstalt«, »Von den Umarmungen«, um nur einige bedeutende buchtitel aus dem einundzwanzigsten jahrhundert zu nennen.

in zwei jahrhunderten schöpferisch präsent, ist friederike mayröcker eine der bedeutendsten erfinderinnen von poesie und wirklichkeit, ihre dichtung lässt uns unsere gegenwart intensiv und extensiv als wirklichkeit aus sprache in all ihren formen erfahren.



So nah, so fern

Bewegungen. Zunächst scheinbar zielloses Gehen, eher eine Form des Sich-gehen-Lassens, dem gleichwohl etwas Drängen-des innewohnt. Und immer wieder Blicke, in denen sich unheimliche, buchstäblich uneindeutige Sehnsüchte spiegeln.

Wer sich auf die Prosatexte der 1957 in Krems geborenen Autorin Gabriele Petricek einlässt, findet sich in einem Sog wieder, dem man sich kaum entziehen kann und der dennoch mitnichten berauschende Gefälligkeiten aneinanderreihet. Petriceks Schreiben ist voller Doppelbödigkeiten und plötzlicher Sprünge und Brüche. Man kommt ihren Protagonistinnen und Protagonisten schmerzhaft nahe – um im nächsten Absatz festzustellen, dass sie sich dem Bild, das man sich von ihnen gemacht hat, auf geheimnisvolle Weise entziehen. Petriceks poetischer Kosmos ist hochgradig erotisiert und dann wieder von geradezu körperloser Nüchternheit. Ihre Literatur entfaltet eine ähnlich beklemmende Wirkung wie etwa die Filme von David Lynch (»Mulholland Drive«), wie aus ihrer oft handkameraartigen Sprachführung insgesamt eine Affinität zum Visuellen spricht.

Gabriele Petricek hat in ihrem künstlerischen Werden und Tätigsein immer schon eine Neigung zur Vielseitigkeit und zum Überschreiten von Genre- und Arbeitsfeldgrenzen verspürt. Nach ihrer Schulzeit absolvierte sie eine Ausbildung zur Modedesignerin und kreierte Kollektionen für Damenmode. Anfang der 1990er Jahre wechselte sie zum Schreiben – zunächst als Journalistin und Kulturpublizistin für renommierte deutschsprachige Zeitungen wie die »Süddeutsche« oder den »Standard«. Auch als Kuratorin im Bereich Architektur war sie tätig und kooperierte mit Musikerinnen und Musikern und bildenden Künstlerinnen und Künstlern. Seit fünfzehn Jahren verfasst und publiziert sie literarische Texte und erhielt dafür zahlreiche Preise und Stipendien, etwa das Hans-Weigel-Stipendium des Landes Niederösterreich und mehrere Einjahresstipendien des Kunstministeriums.

Petriceks Texte sind ein mehr als anerkennenswertes Beispiel dafür, wie aus höchster ästhetischer Präzision eine vieldeutig schillernde literarische Welt entsteht.

»Der Inspirationsfunke liegt immer in der Realität«

»Die Sprache ist mein Weg, meinen Unmut über die Gesellschaft zu äußern, aber auch der Schönheit der Welt, die mich umgibt, Ausdruck zu verleihen, und das versuche ich im Zwischenmenschlichen«, sagt Isabella Feimer, und »der Ausgangspunkt, der Inspirationsfunke dafür liegt immer in der Realität«. In diesem Sinne ging ihrer ersten Buchveröffentlichung, »Der afghanische Koch«, 2011, eine jahrelange intensive Erfahrung mit Theaterarbeit in Wien und Niederösterreich, Lesungen und Publikationen voraus. Isabella Feimer studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien, schloss 2007 mit Auszeichnung ab und sammelte bereits während des Studiums durch Praktika Erfahrungen mit Produktions-, Regieassistenten- und Regietätigkeit an Wiener und niederösterreichischen Bühnen, wobei ihr wichtig war, sich »anfangs an den Klassikern abzarbeiten«. Danach suchte sie mit ihrem Team nach neuen Stücken, und der nächste Schritt war naheliegend – eigene Stücke zu schreiben und diese mit Team und Ensemble zu inszenieren: »Vor dem

Leben«, Uraufführung 2007, »Pornoladen«, Uraufführung 2013. Mitlaufend verfasste sie Filmdrehbücher, veröffentlichte Texte, führte Regie bei Kurz- und Dokumentarfilmen, nahm am Bachmann-Wettbewerb teil und hielt Lesungen.

In ihrem Debütroman »Der afghanische Koch«, 2011 im Septime Verlag erschienen, geht es um die Beziehung zwischen einem von Krieg, Verfolgung und Flucht traumatisierten Mann und einer Frau in unserer Kultur, die ohne vergleichbare Bedrohungserfahrungen lebt. In nachvollziehbarer Sprache, mit lebhaften Dialogen, Bildern, die man beim Lesen wiederzuerkennen meint, gestaltet Feimer die Erlebnisse des Afghanen aus seiner Sicht und die Schwierigkeiten der Frau, trotz unaufhebbarer Andersheit zu verstehen, aus deren Perspektive. Dass hier eine Autorin mit Bühnenerfahrung und komplexem Hintergrundwissen aus der Theaterarbeit einen Roman gestaltet, trägt zur Qualität dieses »Erstlings« bei.

Text: Annemarie Moser



DARSTELLEND KUNST

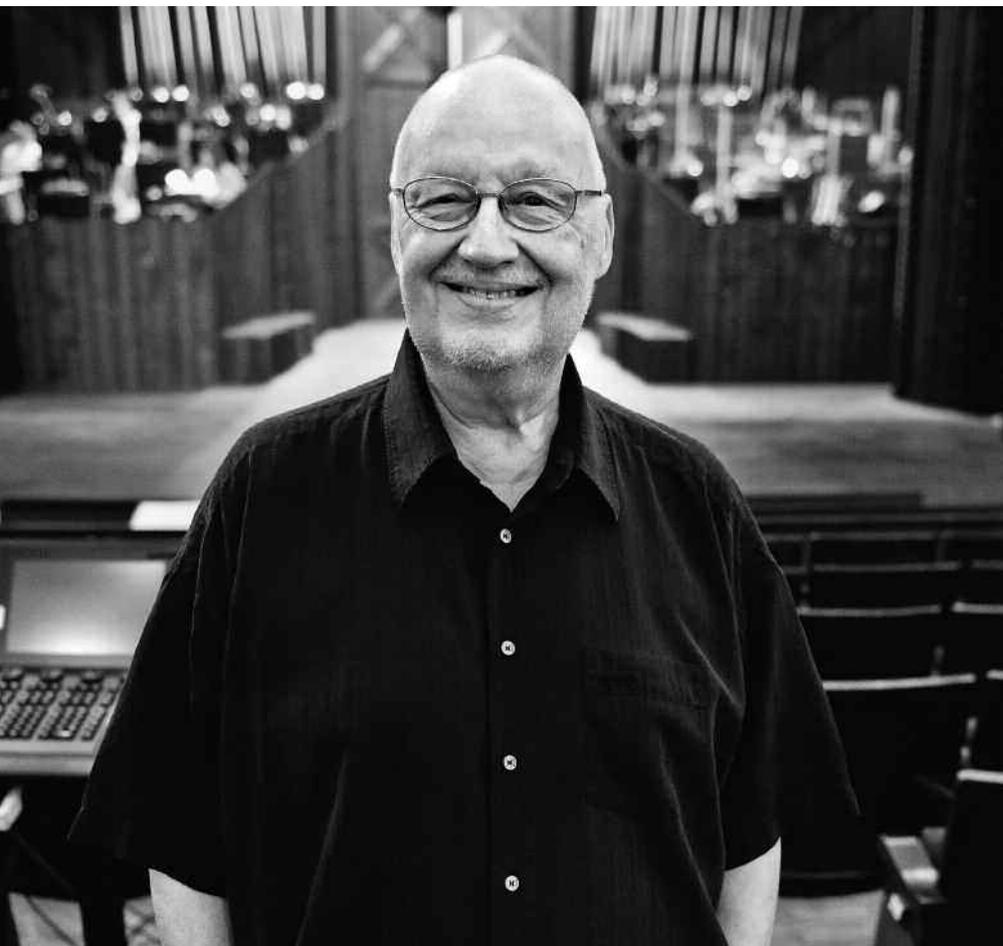
Würdigungspreis

Robert Herzl

Anerkennungspreise

Erich Schwab

Festival Retz



Ja, das alles auf Ehr ...

Er wollte Schauspieler werden, aber sein Vater, der ein begeisterter Wienerlied-Sänger war und in Graz eine bekannte Weinstube führte, wo sich auch gerne Künstler trafen, meinte zu seinem Sohn: »Weißt du, Bertl, wenn du Wirt bist, kannst du einen Künstler auf eine Flasche Wein einladen; wenn du Künstler bist, musst du dankbar sein, wenn dich einer darauf einlädt.«

So promovierte er zum Doktor der Handelswissenschaft und studierte nebenbei Schauspiel und Regie am Wiener Max-Reinhardt-Seminar sowie Gesang am Konservatorium der Stadt Wien.

... das kann er und noch mehr ...

Es folgte ein Engagement am Stadttheater St. Gallen, wo er mit seinen ersten Regietätigkeiten begann. 1972 kam er an die Wiener Volksoper, der er bis 1999 treu blieb. Fünf Direktoren war er untertan: Albert Moser, Karl Dönch, Eberhard Waechter, Ioan Holender und Klaus Bachler. Vom Chefdisponenten und Oberspielleiter schaffte er es bis zum stellvertretenden Direktor und gehörte als Mitglied der Direktion an. In dieser Zeit inszenierte er unzählige Erfolgsproduktionen, und es gelang ihm, auch österreichische Erst-

aufführungen – u.a. Siegfried Matthus' »Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke« oder »Pollicino« von Hans Werner Henze – an der Volksoper aufzuführen. Daneben war er Intendant des Wiener Sommers und Gastprofessor an der Universität für darstellende Kunst und Musik in Wien.

»Als flotter Geist« hat er zuerst mit den Volksoperngastspielen »die halbe Welt durchreist«. Nach dieser Ära war er als gefragter freischaffender Musiktheaterregisseur unterwegs. Trotz seiner internationalen Erfolge blieb er Österreich treu. So erntete er auch stets großen Beifall für seine homogenen und opulenten Aufführungen bei den Sommerfestivals, wie z. B. den Bregenzer Festspielen, den Seefestspielen Mörbisch, den Schlossfestspielen Langenlois oder den Opernfestspielen und den Passionsspielen in St. Margarethen.

... wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer ...

2005 suchte Baden für das Stadttheater und die Sommerarena einen künstlerischen Direktor. Sie fanden in Robert Herzl, kurz »Bobby« genannt, den richtigen Mann. Mit seiner CD-Sammlung sowie

einem Koffer voller Ideen und Raritäten übersiedelte er mit seiner Gattin in die geschichtsträchtige Kurstadt Baden. Sein Ziel: zu beweisen, dass die Operette kein verstaubtes und todgesagtes Genre ist, sondern dass die Operette lebt! Seine Spielpläne sprühen förmlich von Phantasie und Enthusiasmus. Von Paul Abraham bis Carl Michael Ziehrer darf keine Operette fehlen. Bobby Herzl hat seinem Publikum auch selten gespielte Werke wie z. B. »Der Orlow« von Bruno Granichstaedten nie vorenthalten. Skeptiker zweifelten am Erfolg, aber sie wurden eines Besseren belehrt. Sein Rezept für qualitätsvolle Operettenaufführungen lautet: Egal um welches Stück es sich handelt, jede Rolle muss ernst genommen werden. Man verzichte auf modernes Regietheater, nehme dafür eine kleine Prise Flitter und Pomp, ein adäquates Bühnenbild und Kostüme, engagiere spielfreudige gute Sängerinnen und Sänger und inszeniere mit dem ausgezeichneten Ensemble, dem hervorragenden Orchester, dem tanzfreudigen Ballett und dem stets motivierten Team ein spritzig-witziges, rührseliges, kritisches, aber ja nicht kitschiges Werk und verzaubere damit das Publikum.

Bobby Herzl ist ein Faktotum (lat. fac totum – mache alles!). Und so hielten auch das Musical (u. a. »Hair«, »Les Misérables«, »Evita«) und die Oper Einzug in Baden. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums des Stadttheaters hat er ganz einfach eine seiner Lieblingsoper, »Hoffmanns Erzählungen«, aufgeführt. Das war der Beginn für einen noch attraktiveren Spielplan, der von den Standardwerken der Operette bis zu Raritäten, vom Musical bis zur Oper, vom Sprechtheater – durch die Kooperationen mit dem Landestheater St. Pölten – bis zum Kinder- und Jugendtheater alles zu bieten hat.

Er hat sein angestrebtes Ziel erreicht: Baden wurde durch ihn nicht nur ein anerkanntes Zentrum für musikalisches Unterhaltungstheater, sondern Robert Herzl machte Baden zu *der* Operettenmetropole im deutschsprachigen Raum.

**Ja, das alles auf Ehr,
das kann er und noch mehr!**



Einen Geist geweckt

Erich Schwab und mich verbindet eine gemeinsame Leidenschaft: das Musical. Wie gerne möchte ich Ihnen bei einem Projekt über die Schulter schauen. Wie bewegt man eine ganze Schule zu solchen Leistungen? Die erste Produktion, »Jesus Christ Superstar«, liegt zehn Jahre zurück, seither sind die Musicals des BORG St. Pölten ein Fixpunkt im Schuljahr. Der Gedanke hinter der ersten Produktion war, den Unterricht lebendiger zu gestalten. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass das kreative Arbeiten positive Auswirkungen auf den schulischen Erfolg hat. Kreativität ist ein Motor fürs Lernen, ein guter Ausgleich für die Seele. Gerade in der Pubertät ist es wichtig, den jungen Leuten eine Aufgabe in der Freizeit zu schaffen. Was hier zählt, ist die Verantwortung für die Produktion, das gemeinsame Erlebnis, an der Entstehung eines Stückes mitzuwirken. Und ganz wichtig: der Zusammenhalt. Alle müssen etwas dazu beitragen, um zu einem guten Ergebnis zu kommen. Das haben Sie in unzähligen ehrenamtlichen Stunden mit Ihrer Arbeit geschafft. Besonders auffallend ist, wie gut die Schülerinnen und Schüler studiert sind, die schönen Stimmen,

das konsequente Arbeiten, die erstklassige Band. Das alles bewegt sich auf so hohem Niveau, das geht über eine »Schulaufführung« weit hinaus. Damit konnten Sie einige Schülerinnen und Schüler inspirieren, die Musik zu ihrem Beruf zu machen, wie zum Beispiel die Beatbox-Gruppe Bauchklang. Die Bandmitglieder waren bei »Jesus Christ Superstar« dabei und produzieren heute sehr erfolgreich ihre eigenen Hits. Auf die Frage, warum man sich diesen Aufwand antut, haben Sie geantwortet: »Man kann sich selbst verwirklichen und mit den Schülern auf einer Ebene arbeiten.«

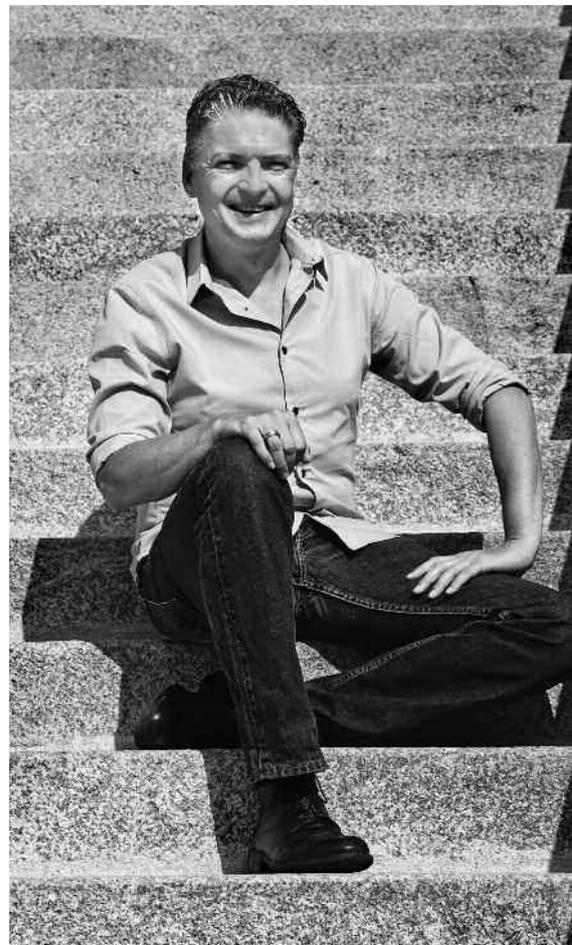
Herr Schwab, es tut unglaublich gut, das von einem Lehrer zu hören. Sie sind ein Beispiel dafür, dass man Teenager motivieren kann, ihnen zeigt, dass sie ein Hirn und ein Herz haben. »Ihre« Schule, das BORG St. Pölten, Ihre Schülerinnen und Schüler, die Kollegenschaft haben Ihnen viel zu verdanken. Sie haben in der Schule einen Geist geweckt, der hoffentlich nie aufhört zu spuken.

Festival Retz – ein Juwel im Theaterfest Niederösterreich

»Trennlinien aufheben, Verbindungen und Gemeinsamkeiten suchen, nicht nur politisch und gesellschaftlich, sondern auch zwischen den Gattungen Literatur und Musiktheater, ist die Herausforderung dieses Festivals«, präzisiert Intendant Alexander Löffler seine Intentionen für das »Festival Retz – Offene Grenzen«. Gegründet wurde das Festival 2005 gemeinsam vom Schriftsteller Peter Turrini und Rudolf Berger, dem damaligen Direktor der Wiener Volksoper, als Festival für Literatur und Kammeroper. Initialgedanke dieser Initiative war einerseits die Freude über den Fall des Eisernen Vorhangs und das daraus entstandene Thema der Neu- und Wiederentdeckung eines gemeinsamen Kulturraumes diesseits und jenseits der tschechisch-österreichischen Grenze. Was im Gründungsjahr zunächst mit einem politischen Eröffnungsakt unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Heinz Fischer und dem mittlerweile verstorbenen tschechischen Präsidenten Václav Havel mit einer vorsichtigen Kooperation der neuen Festivals in Retz und Znojmo begann, ist heute zentraler Bestandteil

der Kulturarbeit in dieser Region. So gab es allein im Vorjahr sechs gemeinsame Veranstaltungen. Im musikalischen Zentrum des seit 2006 von Alexander Löffler (Intendant) und Monika Steiner (Regie) geleiteten Festivals stehen selten gespielte Werke wie »Il serpente del bronzo« des böhmischen Bach-Zeitgenossen Jan Dismas Zelenka. Die Kirchenoper, der sich Retz als einziges Festival in Niederösterreich widmet, ist ein Juwel in der Festivallandschaft: Das Leading-Team zeigt diese spezifische Gattung erfolgreich in einer ganz besonderen Ästhetik. Das Literatur-Programm hat bisher so prominente Schriftsteller wie Michael Köhlmeier nach Retz gebracht. Mit seiner Vielseitigkeit lässt dieses Grenzland-Festival, das auch dem Nachwuchs eine wichtige Bühne bietet und 2014 sein zehnjähriges Bestehen feiern wird, auch in Zukunft viele spannende Projekte erwarten.

Text: Michael Garschall



MEDIENKUNST

(Sparte künstlerisches Video,
Kunst im elektronischen Raum und
die Grenzen der Fachdisziplinen
überschreitende Kunst)

Würdigungspreis

Elisabeth Schimana

Anerkennungspreise

Volkmar Klien

Johann Lurf



**Eine unsichtbare Künstlerin
in einem unsichtbaren Medium
mit unsichtbaren Strategien –
ein Manifest zur Sichtbarmachung**

Das Archivieren, Sammeln und Ausstellen von alten Geräten aus der Medien- und experimentellen Soundkunst, Schwerpunkt: weibliche Positionen, gleicht dem Anlegen von Herbarien und den wenigen verbliebenen Geschäften der Philatelisten, der Poetik des Pressens des mühsam erkletterten und am Gipfel gepflückten Edelweiß.

Bei der Aufgabe, einen kurzen Text über Elisabeth Schimana zu schreiben, kommt man über das Aufzählen ihrer Projekte, Initiativen und Kompetenzen gar nicht hinaus: Sie ist Musikerin, Künstlerin, Medienkünstlerin, Medienarchäologin, Kuratorin, Radiokünstlerin, Wissenschaftlerin.

Alles ist sie, und gleichzeitig ist sie es nicht. Machen und verweigern sind wohl die Hauptantriebe, die ihrer Arbeit zugrunde liegen. Ein großer und unbändiger Antrieb, alles, und seien es die größten Aufgaben, zu denken, anzupacken und zu realisieren und gleichzeitig einen unmäßigen und meiner Meinung nach sehr

berechtigten Skeptizismus dem Kapitalismus, dem Kunstmarkt und der nach wie vor von Männern dominierten Wirtschaft und Wissenschaft gegenüber zu bewahren, charakterisiert ihr Leben und Werk.

In der Verwendung der Neuen Technologien, im Wechsel der Rollen, in der Arbeit mit Gruppen, Kooperationen und in Teams mit temporären, oft ephemeren Projekten neigt frau in der so auf Artefakte fixierten Kunstszene zu verschwinden. Doch gerade das reizt Schimana und treibt sie an. Sie hat sich auf dieses Feld begeben, weiß um seine Gefahren und spielt – schafft es durch ihre Arbeit, durch ihre zahlreichen Auftritte, die wie Blitzlichter aufleuchten, sich für kurze Augenblicke in den Kunst-, Landschafts-, Bild-, Radio-Sound-Technologie-Raum zu rücken, Spuren zu hinterlassen, um sich sofort wieder auf neue Wege zu begeben.

Mit der Gründung des von ihr konzipierten IMA, des Instituts für Medienarchäologie, an dem sie schon seit 1998 arbeitete und das 2007 in der ehemaligen Tabakfabrik in Hainburg einen ständigen Ort fand, hat sie Geschichte geschrieben. »Das Institut für Medienarchäologie arbeitet an der Bruchstelle von analog und digital und an der Schnittstelle von

Forschung und Vermittlung insbesondere in Zusammenhang mit Akustik, Klangmaschinen und digitaler Musik ... Schwerpunkt sind Ausgrabungen von Produktionen von Frauen im Bereich der elektronischen Kunst und deren Sichtbarmachung für eine breitere Öffentlichkeit. Innerhalb dieser Forschungsmaterie konzentriert sich das Institut im Speziellen auf die akustischen Künste in all ihren Manifestationen.«¹

Elektronische und akustische Klang-erzeugung, der Körper, die Skulptur, der Raum, das Ereignis, spielen bei ihren Soundarbeiten eine wechselnde Rolle. Alles in Bewegung – auch hier lässt sie sich nicht festlegen, kommt nicht zur Ruhe, lässt sich nicht festschreiben.

Genausoviel, wie sie für sich tut, tut sie für andere. Sie gibt sich nicht zufrieden mit der Rolle der alleine Kunstschaffenden, zieht immer andere Künstlerinnen und Künstler mit, fördert, wird gefördert, kooperiert.

So ist sie auf der Suche nach feministischen Positionen innerhalb der Genres der elektronischen Musik und der Medienkunst, nach Pionierinnen und Pionieren der Medienkunst und elektronischen Klangkunst, nach ähnlich arbeitenden,

produzierenden, kuratierenden und auf-führenden Künstlerinnen und Künstlern, nach verwandten Institutionen, nach Dingen und Technik, die für die Klang-erzeugung taugen, nach genialen Ge-räten, die schon für die Klangerzeugung benützt wurden – nach der Büste der futuristischen Frau.

Beim Festival der Regionen in Eberhardschlag in Oberösterreich 2001 gelang ihr gemeinsam mit dem Medienkünstler Markus Seidl ein Meilenstein in der Kunst im öffentlichen Raum. »Ein Dorf tut nichts«, in dem Schimana/Seidl für das landwirtschaftlich geprägte Dorf eine Woche Nichtstun organisierten, ist wohl eines der international am meisten rezi-pierten temporären Kunstprojekte im deutschsprachigen Raum. Schimana und Seidl haben das Projekt perfekt in Szene gesetzt und in der Art der Dokumentation und internationalen Distribution großes Geschick und Gespür bewiesen.

Text: Hubert Lobnig

1 Aus dem Konzepttext des IMA; Konzeption: Elisabeth Schimana in Zusammenarbeit mit dem Max Brand Archiv (Helmuth Schwarzjirg) und Christian Scheib.



Schau- und Höranordnungen

Die Reichweite unserer Sinnesorgane zu erweitern gehört seit der Nachkriegszeit zum Repertoire experimenteller Kunst. Besonders die dominierenden optischen Medien sind seither bemüht, über das eigene Feld hinaus auszugreifen, wobei hier erweitertes Sehen immer auch für erweiterte Einsicht steht. Selten jedoch siedelt sich eine künstlerische Praxis so genuin im Grenzbereich zwischen den Sinnen und ihren möglichen Medialisierungsformen an wie bei Volkmars Klien.

Sein medienkünstlerische Werk spürt dabei mit großer ästhetischer wie auch konzeptueller Selbstverständlichkeit der Wahrnehmbarkeit und Darstellbarkeit so grundsätzlicher Phänomene wie etwa der physikalischen Bewegung oder des akustischen Rauschens nach. Kliens Installationen führen diese dabei nicht nur durch verschiedene Medien, sondern durchaus auch in den eigentlichen Erfahrungsraum seiner installativen Schau- und Höranordnungen. So schwingt etwa in der vom Künstler als Wirklichkeitserweiterung verstandenen Installationsserie »Relative Realitäten« (seit 2007) ein Videomonitor nicht nur durch den physischen Ausstel-

lungsraum, sondern gleichzeitig durch ein panoramatisches Bild, welches er aus seiner sich laufend verändernden Position je ausschnitthaft zu sehen gibt. Diesem realen Pendel steht ein computergeneriertes Pendelmodell gegenüber, welches über virtuelle Kollisionen die Klanglandschaft der Installation ansteuert.

Das Verhältnis von Bild und Ton weiter auszuloten, hat sich Volker Klien auch in seiner jüngsten Installation »Tondenkmal österreichischer Tiefbaukunst« (2013) für das Stift Melk vorgenommen. Auf Fahrten durch das umliegende Land wurden mit zahlreichen Kameras und Mikrofonen Rausch-Reflexionen registriert und in eine kontinuierliche visuelle wie auch akustische Topografie überführt. Vom Forschergeist des 1971 in Hollabrunn geborenen und von der Londoner City University in elektronischer Komposition promovierten Künstlers spricht die oft langjährige Laufzeit seiner Projekte, während der er sein medienübergreifendes Methodenrepertoire stets neu durchkonjugiert.

Ausgrabungswerkzeug: Humor

Mediale Bilder nehmen uns üblicherweise in dem Maße ein, in welchem ihre technische Konstruiertheit verborgen bleibt. Johann Lurf sieht gerne in dieser Dunkelheit des medialen Apparats genauer nach, um dessen Einfluss auf die hervorgebrachten Bilder und entstehenden Inhalte freizulegen. Dabei ist die klassische Filmkamera, nach Hollis Frampton die letzte in ihren Teilen nachvollziehbare Maschine, Lurfs bevorzugtes mediales Forschungsgelände.

Zu seinen wichtigsten Ausgrabungswerkzeugen zählt hierbei der Humor. Wenn der 1982 geborene Künstler etwa mit seiner Vespa 100 Kreisverkehrsanlagen im südlichen Niederösterreich umknattert (»Kreis Wiener Neustadt«, 2011) und dabei seine Handkamera auf deren immer bizarrer erscheinende Zentren wirft, so geht es ihm nur vordergründig um die repetitive Tristesse des gestalteten Alltags. Vielmehr entlarvt sich das scheinbar Dokumentarische bei Johann Lurf als die aus dem Ruder gelaufene Apparatur selbst. Das dem Film eigene Mittel der Endlosschleife wird hier als selbstläufiger Vervielfältiger oder Inkubator des Realen wirksam, das

Knattern des Filmvorschubs läuft im Vespa-Motor heiß, der Zuschauer taumelt im Drehschwindel nicht in Richtung Mittelinsel des Kreisverkehrs, sondern ins Zentrum der medialen Konstellation.

Die Ortserkundungen des vom niederösterreichischen Kaumberg aus international umtriebigen Künstlers zeichnen sich auch durch eine gewisse Unermüdlichkeit aus. So fokussiert Lurf etwa aus 24 verschiedenen Kamerapositionen auf einen anachronistischen Pyramidenbau, der seit den frühen 1980er Jahren die kommerzielle Agglomeration südlich von Wien markiert (»Picture Perfect Pyramid«, 2013). Je unablässiger die über einen ganzen Tageslauf gefilmten Sequenzen, zu gegenläufigen Spiralen montiert, das fixierte Sujet einkreisen, desto mehr entgleitet seine Erlebnisarchitektur einer Dokumentation. In weitwinkeligen Einstellungen wird ihrer vom Transitverkehr geprägten banalen Umgebung viel Platz eingeräumt, jedoch vermag gerade diese Rahmung das Unheimliche des Medialen selbst in Szene zu setzen.

Text: Katarina Matiassek



MUSIK

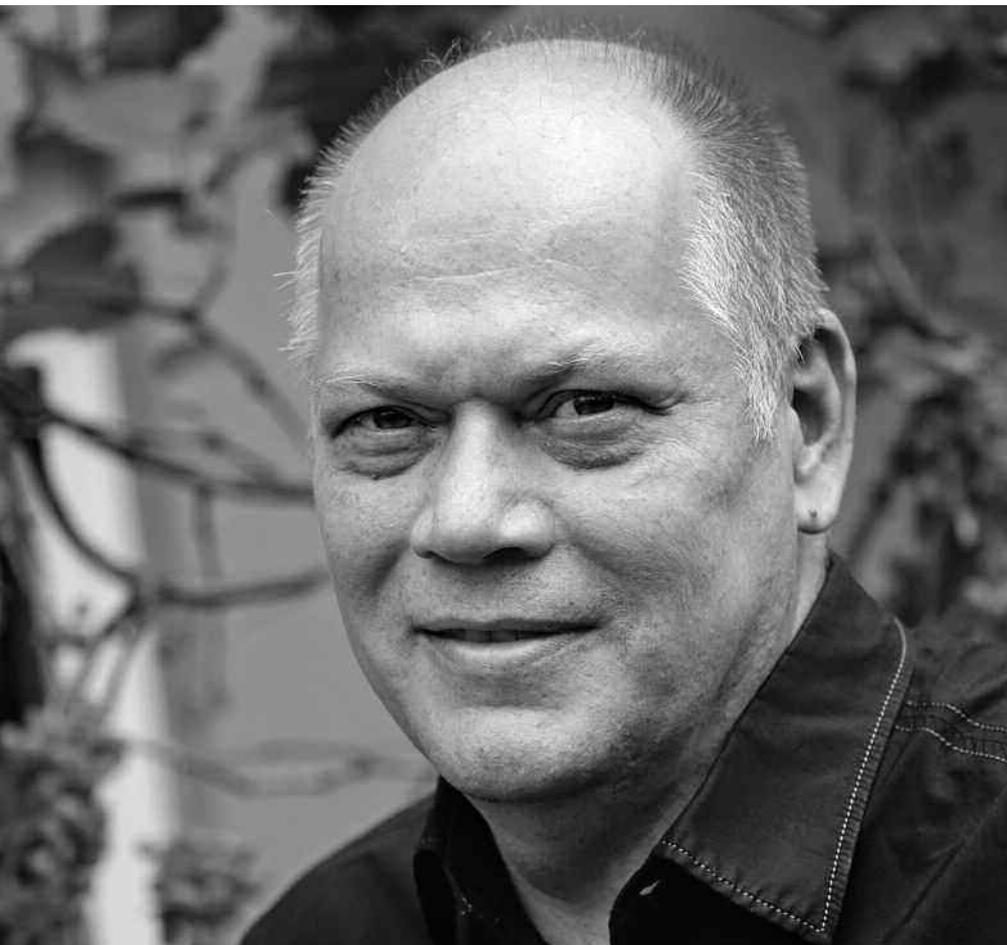
Würdigungspreis

Christoph Cech

Anerkennungspreise

Heinz Ferlesch

Viola Falb



»Neues braucht Weite«

»Als Komponist und Musiker bin ich ein Produkt meiner permanenten Neugier.«¹ Mit dieser Selbsteinschätzung stellt sich Christoph Cech als eine der vielseitigsten und umfassendsten Musikerpersönlichkeiten des Landes dar:

Pianist und Komponist, Gründer, Initiator und Dirigent zahlreicher Ensembles (darunter die Nouvelle Cuisine Big Band, das Janus Ensemble, das Max Brand Ensemble – Niederösterreichisches Ensemble für neue Musik), Musikpädagoge, Universitätsprofessor für Jazzkomposition und Direktor des Instituts für Jazz und improvisierte Musik an der Anton Bruckner Privatuniversität Linz und als Mitglied in Gremien und Jurys (u. a. 2008–2013 Mitglied des Kultursenats des Landes Niederösterreich, im Netzwerk für neue Musik in Niederösterreich, Spiritus Rector der NÖ Jazzakademie Zeillern), Wegbereiter und Wegbegleiter für heutige Musik abseits von E und U.

Christoph Cech ist keiner, der den bequemen Weg geht. Der 1960 in Wien geborene, in der Seilerstätte, nächst den wichtigsten Musik-Bildungsanstalten aufgewachsene – »ich hab in Schlapfen ins Konservatorium gehen können«¹, so

Cech in einem Interview 2010 – und in Linz und im Waldviertel lebende Musiker lässt keine ästhetischen Scheuklappen oder eingefahrenen Traditionen zu. Von Beginn seiner Karriere an hat ihn die Neugierde auf Musik und auf Menschen geleitet und die feste Überzeugung, dass es in der Musik keine getrennten Welten von Jazz und Neuer Musik geben darf. Also setzt er sich konsequent für die Verbindung von improvisierter und komponierter Musik ein, verbindet Neue Musik und Jazz wie selbstverständlich und ist bei internationalen Jazzkonzerten ebenso zu finden wie bei so unterschiedlichen Festivals wie den Barocktagen St. Pölten, dem Donaufestival Krems, dem steirischen herbst, den Tiroler Festspielen Erl und dem Komponistenforum Mittersill. Er dirigiert das Klangforum Wien ebenso wie die Trachtenmusikkapelle Rossatz beim Musikfestival Glatt & Verkehrt, verbindet Wachauer Volkslieder mit zeitgenössischer Musik, und immer wieder musiziert er für und mit Kindern und jungen Menschen, leitet ein Lehrlingsblasorchester und geht mit Schülerensembles auf die Bühne des Festspielhauses St. Pölten. Die CD »Zaubersaft« oder das Projekt »Chaossymphonie« sind Beispiele dieser von Respekt, Wertschätzung, aber auch

Witz und spielerischer Neugier getragenen Projekten: »Wenn man das Experimentelle nicht zulässt, wird das Ganze verdorben.«²

Dieses Experimentelle zieht sich auch durch sein gesamtes kompositorisches und improvisatorisches Schaffen, sowohl in kleinen Besetzungen im Bereich des Jazz und der Kammermusik wie auch in Werken für Bigband, Symphonieorchester und Chor (»Totentanzfragmente«, 2010) und in den Opern (»Aus allen Blüten Bitternis« nach Stefan Zweig, 1996). Dafür wurde er u. a. 1998 mit dem renommierten Hans-Koller-Preis für die beste Jazz-CD des Jahres mit der Nouvelle Cuisine Big Band und 2004 mit dem Anerkennungspreis des Landes Niederösterreich in der Sparte Musik ausgezeichnet.

Im engen Rahmen zu denken ist Cechs Sache nicht: Think bigger – so auch sein Motto als Artist in Residence von musik aktuell 2010 – bedeute für ihn die »Hinterfragung und Neudeutung des Musizierens im globalen Sinne«, die Verbindung des »diffizilen, ästhetisch-durchwachsenen Umgangs mit Tönen und Geräuschen der komponierten Musik des 20. Jahrhunderts« mit der Momenthaftigkeit des Jazz, seiner Grenzen sprengenden Musikalität, Neugier, Lust und seiner Fähigkeit, »aus

sich selbst heraus spontan Musik zu schöpfen«. Dies führe zur notwendigen »Toleranz und Offenheit« gegenüber dem Anderen«³ – nicht nur in der Musik, sondern als menschliche Grundhaltung und letztlich auch zu einer »Neuen Musi«.

»Als ich die Idee hatte, der Neuen Musik versuchsweise das »k« zu nehmen«, so Cech bei den Tagen der Neuen Musik in Niederösterreich 2012, »ging es mir nicht um eine Humorisierung der ernsten Musik, sondern um den Hinweis, ob nicht womöglich aus »ernst« schon längst »eng« geworden ist. Ernst ist es mir damit, dass Musik sich nicht mit Enge verträgt. Und Neues baucht Weite.«

Text: Eva Maria Stöckler

Texte aus Interviews:

1 Heinz Rögl, mica, 2010

2 Andreas Felber, »Der Standard« 2008

3 www.christoph-cech.com



Chormusik als Lebenselixier

Die österreichische Tradition des Chorsingens lässt sich über mehr als fünf Jahrhunderte zurückverfolgen, nimmt man dafür die Gründung der Wiener Hofmusikkapelle zum Anlass. Zunächst als Knabenchöre an die geistliche Musik in Kirchen und Klöstern gebunden, entwickelte sich parallel zu den weltlichen Aufführungsstätten in Opernhäusern sowie Konzertsälen die Formation gemischter Chöre in kleinen und großen Besetzungen.

Der gebürtige Niederösterreicher Heinz Ferlesch repräsentiert als umfassend ausgebildeter Musikpädagoge, Chorleiter und Dirigent die jüngere Generation hochqualifizierter Musikerinnen und Musiker dieser Genres. Bereits mit 27 Jahren wurde er 1998 vom Wiener Konzerthaus zum künstlerischen Leiter der Wiener Singakademie (u. a. in der Nachfolge von Johannes Brahms) berufen.

Heinz Ferlesch arbeitet im Rahmen seiner Tätigkeit als künstlerischer Leiter der Wiener Singakademie u. a. mit Dirigenten wie Simon Rattle, Georges Prêtre, Kent Nagano, Franz Welser-Möst, Yannick Nézet-Séguin, Ton Koopman, Ádám Fischer, Simone Young und mit den großen Wiener und internationalen Orchestern zusammen.

Als persönlichen und musikalischen Wegbereiter beschreibt Heinz Ferlesch die Gründung des Chors Ad Libitum in seiner Heimatstadt St. Valentin. 1993 von ihm als überregionaler, semi-professioneller Klangkörper mit höchstem Qualitätsanspruch gegründet und nunmehr das 20-Jahr-Jubiläum begehend. Sein Repertoire umfasst Barock – u. a. Zusammenarbeit mit dem von Ferlesch gegründeten Barockorchester Barucco – bis zu Werken des 20. und 21. Jahrhunderts, wobei Heinz Ferlesch die Programmierung von A-cappella-Werken ein großes Anliegen ist. Die nachhaltigen Bemühungen von Ferlesch um die Etablierung und Professionalisierung der niederösterreichischen Chorlandschaft in den letzten zwanzig Jahren schlagen sich auch in der Mitbegründung (2003) und Koordination der Chorszene Niederösterreich mit vierzehn Kooperationspartnern wie als Mitinitiator (1998) und künstlerischer Leiter der Vokalakademie Niederösterreich nieder. Seit dem Jahr 2002 unterrichtet Heinz Ferlesch zudem an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien.

Text: Elisabeth Ullmann

Around the World

Als die Eltern Falb ihrer 1980 in Tulln geborenen Tochter den Namen Viola gaben, konnten sie nicht ahnen, dass aus dem Mädchen einmal eine Reisende werden würde – ähnlich der Heldin Viola in Shakespeares Komödie »Was ihr wollt« (1601), die allerdings Schiffbruch erleidet und danach als Mann verkleidet für allerlei Turbulenzen sorgt. Viola Falb ist eine Weltreisende wie auch eine Reisende zwischen Sparten und Stilen. Die Saxophonistin, Klarinetistin, Komponistin, Akkordeonistin und nicht zuletzt auch Pädagogin verbindet mühelos traditionelle Jazz-Elemente mit zeitgenössischer Komposition, Improvisation mit notierter Musik oder auch Volksmusik mit experimentellen Ausdrucksformen. Talent, Musikalität sowie hohe Professionalität sind bei der jungen Musikerin eine glückliche Verbindung eingegangen, sodass sie sich ganz selbstverständlich in einer Musikszene behauptet, die bis vor wenigen Jahren überwiegend in männlichen Händen lag.

2008 als »Newcomerin des Jahres« mit dem Hans-Koller-Preis ausgezeichnet, hatte sie gerade ihre Saxophon-Studien

in Wien und Berlin sowie Jazz-Komposition bei Christoph Cech in Linz abgeschlossen und zwei CDs mit der Band Falb Fiction herausgebracht: »waiting for« (2005) und »lost control« (2008). Ihre Nähe zum actionreichen Filmgenre äußert sich nicht nur im genialen Namen der Band, sondern auch in Songtiteln wie »Stirb langsam« und »Sauron«.

»around the world« lautet der Titel der dritten CD von Falb Fiction, erschienen 2012. Die Titel auf diesem Album dokumentieren einige Stationen der mittlerweile weit gereisten Musikerin: Serbien, New York, Bangkok, Spitzbergen, Kirgistan, Kasachstan – und einen kleinen Ort in der Steiermark.

Kitsch & Glory schließlich bringt Viola Falb mit der Flötistin und Sängerin Maria Holzeis-Augustin zusammen. Frisch, frech und spielfreudig machen sich die beiden Musikerinnen über herkömmliche Liedformen, Jazz-Arrangements und frei improvisierte Musik her, und wieder gibt es Titel, die auf das Reisen verweisen: »Reiselied, Zug«. Viola Falb ist eine vielseitige Musikerin, von der in Zukunft noch einiges zu hören sein wird. Schiffbruch ausgeschlossen!

Text: Cordula Böse



VOLKSKULTUR UND KULTURINITIATIVEN

gesponsert von der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien

und der Novomatic AG

Würdigungspreis

Helga Maria Wolf

Anerkennungspreise

Familienmusik Zehetner

pink noise – Verein zur Förderung feministisch popkultureller Aktivitäten



Nach drei Jahren »uralt«

Sie erklärt uns Bräuche. Geduldig und immer mit Enthusiasmus, Jahr für Jahr vom Fasslutschen bis zum Osterhasen, vom Peitschenknallen über Halloween bis zum Mittelalterrevival.

Schon der Großvater war Sammler und Mundartdichter, der Vater, Druckereibesitzer, war 33 Jahre Leiter des Bezirksmuseums Alsergrund. »Das Interesse für die Volkskultur habe ich schon mit der ›Vatermilch‹ mitbekommen«, sagt Wolf, eine zarte Dame, die in ihrem Salon sitzt, wo die Bücher bis zum Plafond der Wohnung eines Wiener Jugendstilhauses reichen.

Ihr Studium am damaligen Institut für Volkskunde (heute: Europäische Ethnologie) absolvierte sie unter Prof. Helmut Fielhauer, der mit modernen Ansätzen frischen Wind und radikalen Aufbruch in die vom Nationalsozialismus kontaminierte Wissenschaft brachte. Das war die Zeit, in der »oral history« aufkam, die Geschichte von unten. Parallel zum Studium arbeitete sie in der väterlichen Druckerei. Und von dort war der Schritt zum Journalismus nicht weit. Helga Maria Wolf schrieb für »Die Presse« und wechselte danach in

die ORF-Landesstudios Wien und Niederösterreich. »So bin ich eine berufliche Zweitwohnsitzerin in Niederösterreich geworden.«

Die Volkskunde und der Journalismus haben einen ähnlichen Zugang, räsoniert Wolf, in beidem muss man auf Menschen zugehen und neugierig sein. Sie hat für den ORF jahrelang die Sendung »Ins Land einschauen« gemacht. Wichtig dabei ist ihr, bei Bräuchen und Festen mit Vorurteilen à la uralt, mythisch, keltisch und germanisch aufzuräumen. »Das lässt sich kaum ausrotten. Gerade heute erlebt das wieder Hochkonjunktur.« Warum?

»Einerseits können sich durch das Internet falsche Vorstellungen explosionsartig verbreiten. In der öffentlichen Meinung gilt ›uralt‹ als Qualitätsmerkmal. Manche meinen, nach zwei Jahren ist etwas ein Brauch, nach drei Jahren ein uralter. Dabei hat schon Professor Károly Gaál uns Studierenden eingeschärft: ›Uralt ist ein Weinbrand.«

Andererseits beobachtet sie, dass Perchtenläufe sich dort etablieren, wo vorher keine waren, der Hype um Halloween wiederum in Deutschland bereits rückläufig ist.

Frau Wolf, ist das nun ein Brauch oder ein Event? »Die Grenzen sind fließend. Neben der herkömmlichen Fest- und Brauchkultur hat sich eine neue Festkultur mit Eventcharakter entwickelt. In der Erlebnisgesellschaft spielt auch der Spaßfaktor eine wesentliche Rolle.«

Für Helga Maria Wolf gilt der Grundsatz, dass Volkskunde zu sehen hat, was ist, und nicht zu bewerten. So hält sie es als freischaffende Autorin bis heute: einerseits für das österreichische Wissensnetz im Internet, dem »Austria Forum« (www.austria-forum.org), oder im »Schaufenster Kultur.Region«.

Jahr um Jahr wird bei ihr angefragt, warum es Osterhasen gibt. Da füllt sie eine Lücke. Denn das Institut für Europäische Ethnologie (ehemals Volkskunde) geht in eine andere Richtung. »Da will sich niemand mit dem Osterhasen beschäftigen. Also mache ich es.«

So entstanden ihre zahlreichen Bücher wie »Das neue BrauchBuch« (Österreichischer Kunst- und Kulturverlag, 2000) oder »Österreichische Feste & Bräuche« (NP Verlag, 2003). Im kommenden Jahr erscheint ihr Buch über Wiener Bräuche.

Ein kleiner Stachel bleibt, sagt Helga Maria Wolf. »Was wäre gewesen, wenn ich in der Wissenschaft geblieben wäre?« Wir können das beantworten, geschätzte Frau Wolf: Wer würde uns dann Fassl-rutschen, Peitschenknallen und Halloween erklären?



Gelebte Volkskultur

Die Familienmusik Zehetner stammt aus St. Georgen am Ybbsfeld, einem idyllischen Ort im Mostviertel. Musik und das gemeinsame Musizieren in der Familie und mit Freunden spielte im Leben von Vater Alois Zehetner bereits in seiner Kindheit und Jugend eine bedeutende Rolle. Diese Liebe für traditionelle, authentische Volksmusik gab er später auch an seine Kinder weiter.

Ende der 1980er Jahre begleiteten die beiden Töchter Elfi und Maria ihren Vater zur Abschlussveranstaltung eines Hackbrettkurses. Sie waren von den aufgeführten Stücken so begeistert, dass sie das Instrument gleich selbst erlernten. Alois Zehetner begleitete auf der Gitarre, und Schwester Elisabeth komplettierte vorerst die Familienmusik mit dem Kontrabass. Musiziert wurde bei jeder Gelegenheit – zu Hause am elterlichen Bauernhof genauso wie auswärts zu den unterschiedlichsten Anlässen. Schließlich stießen auch die jüngeren Geschwister Alois und Michaela zum Ensemble hinzu. Beide sind Könner an der Geige, und so treten die «Zehetners» seit etwa zehn Jahren auch als Geigenmusi mit zwei bis drei Geigen, Steirischer

Harmonika, Gitarre, Harfe und Kontrabass auf. Es ist vor allem die traditionelle alpenländische Volksmusik, die der Familienmusik Zehetner am Herzen liegt. Beim Alpenländischen Volksmusikwettbewerb in Innsbruck erreichten sie 1994 einen »ausgezeichneten Erfolg«, mehrfach waren sie beim niederösterreichischen Volksmusikfestival aufhÖRchen zu Gast, absolvierten Auftritte bei Festen und Feiern, Heimatabenden oder Sänger- und Musikantentreffen genauso wie Aufnahmen für Sepp Forchers »Klingendes Österreich«, für den Fernsehfrühschoppen oder zahlreiche Radiosendungen wie »aufhÖRchen auf Radio Niederösterreich«.

Die Familienmusik Zehetner zeichnet sich vor allem durch unglaubliche Virtuosität, schwungvollen Stil und eine gewisse Leichtigkeit aus. Beeindruckend ist auch der Facettenreichtum ihrer Musik. Sie begeistern in den unterschiedlichsten Besetzungen: Hausmusik, Tanzmusik, Saitenmusik, Geigenmusik oder Stubenmusik – all diese Bezeichnungen passen zur Familienmusik Zehetner.

Mädels auf die Bühne!

Mädchen finden nur wenige weibliche Vorbilder in der Kunst, die nicht idealisiert und/oder stark sexualisiert sind. Es fehlen role models, die nahe und natürlich genug sind, um für das Leben ganz normaler Personen eine Bedeutung zu bekommen.

Hier setzt die Arbeit von pink noise an. Mädchen und junge Frauen sollen in ihren künstlerischen Fähigkeiten bestärkt werden und in dem Willen, Ziele zu formulieren und umzusetzen. Es geht um Selbstvertrauen und Selbstbestimmung, auch im künstlerischen Ausdruck.

Musik eignet sich dafür hervorragend. Jedoch hält die Branche zu wenige Angebote bereit. Wenn vorhanden, sind sie in der Regel nicht partizipativ. So entstand das Projekt Girls Rock Camp (GRC) des Vereins pink noise. Und das bedeutet: Mädels auf die Bühne! Eine Woche lang arbeiten die Teilnehmerinnen intensiv an unterschiedlichen Themen, mit Bandcoaching-Einheiten als Kernstück. Sie formieren sich zu Bands, proben gemeinsam, Songs entstehen und werden auf die Bühne gebracht. Die Gruppendynamik und der Umgang miteinander sind dabei ebenso wichtig wie die Musik. Was ist eine Band?

Wie ist es, gemeinsam auf der Bühne zu stehen? Wie funktioniert die Technik? Kabel, Monitore, Mischpult?

Jede Gruppe wird dabei von zwei Musikerinnen intensiv begleitet. Der so entstehende »begleitete Freiraum« ist jedoch explizit nicht pädagogisch. Die Mädchen probieren sich aus und nehmen sich aus dem Angebot an Erfahrungen und Wissen das heraus, was zu ihnen passt. Selbstbestimmt. Und es zeigt sich: Sie interessieren sich am meisten für Bass und Schlagzeug. Und nicht für Background-Gesang oder Tamburin schütteln.

Workshops zu Songschreiben, Graffiti oder Druck, aber auch zu Selbstverteidigung runden das Programm ab. Heuer neu: Wie entstehen Sounds und Beats?

pink noise organisiert diese intensive Woche der Auseinandersetzung mit Musik und sich selber seit 2011. Die Idee kommt aus den USA. Inzwischen gibt es die europäische GRC-Alliance mit Dependancen in 45 Ländern und dem Ziel, GRC weltweit zu initiieren.

Die wahre Herausforderung: Bei jeder künstlerischen Aktivität soll die Person mit ihren Fähigkeiten bewertet werden. Und nicht das Geschlecht.

Text: Josef Schick



ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKEN IN NIEDERÖSTERREICH

Sonderpreis 2013

Würdigungspreis

Bücherei der Marktgemeinde Eichgraben

Anerkennungspreise

Stadtbücherei »am Stiergraben« Neunkirchen

Öffentliche Bücherei Bildungshaus Schloss Großrußbach



Medien, Menschen, mündige Bürger

Die öffentliche Bücherei Eichgraben im neu errichteten Gemeindezentrum ist ein kommunales Vorzeigemodell.

Das Land Niederösterreich unterstützt die Entwicklung der öffentlichen Büchereien und der niederösterreichischen Büchereilandschaft durch eine breit angelegte »Servicierung«. Die Anhebung der Qualität der Medienangebote und Medienbestände, die Attraktivierung der Räumlichkeiten und eine Professionalisierung der Beratungs- und Betreuungstätigkeit durch ein qualifiziertes Personal (Aus- und Fortbildung, egal ob die öffentliche Bibliothek hauptamtlich, nebenberuflich oder ehrenamtlich geführt wird) sind vorrangige Ziele.

Großes Augenmerk wird auf die Errichtung neuer öffentlicher Büchereien in den Gemeinden gerichtet. Besonders aber auf die Integration von Büchereiräumlichkeiten in geplanten Kommunalbauten (Gemeindezentren, Kulturhäusern). Derartige Projekte, die in die Gemeindehoheit fallen, erfreuen sich, wie die Erfahrung zeigt, größter öffentlicher Akzeptanz und zeichnen sich auch im

Bereich Kosten und Nutzen als praktikabel und wirtschaftlich aus. Obendrein stehen derartige Bauvorhaben bereits unmittelbar nach ihrer Errichtung und Eröffnung im Blickpunkt der Öffentlichkeit und öffentlicher Interessen.

Die Gemeindevertretung der Marktgemeinde Eichgraben unter ihrem Bürgermeister LAbg. Dr. Martin Michalitsch schließt sich dieser Kultur- und Bildungsinitiative des Landes Niederösterreich in Sachen öffentliche Büchereien mit ihrem Büchereiprojekt in vorbildlicher Art und Weise an.

Bereits im Vorfeld der Planung des Neubaus eines Gemeindezentrums wurde – ausgehend von den guten Erfahrungen mit der seit dem Jahre 1974 in Betrieb befindlichen öffentlichen Bücherei – die Integration eines Büchereiraumes in Erwägung gezogen. Damit dies auch nach den geltenden Normen und Vorgaben für den Betrieb einer öffentlichen Bücherei geschieht, wurde bei den Planungsgesprächen ein Fachexperte des Landesverbandes der Niederösterreichischer Bibliotheken hinzugezogen.

Bei der Eröffnung des Gemeindezentrums am 7. Mai 2011 sprach Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll wohl nicht umsonst von einer »Oase der Menschlichkeit«. Es ist unbestritten, dass bei diesem Kommunalprojekt der Mensch im Mittelpunkt steht und dabei die neue Gemeindebücherei als »Medienvermittlerin«, Ort der Begegnung, Ort der sozialen Integration und Einrichtung, in der alle Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Zugang zu Information, Wissen und diversen Bürgerservices bekommen können, eine bedeutende Rolle spielt.

Im neuen Gemeindezentrum befinden sich das Gemeindeamt, eine Bürgerservicestelle, die Elternberatung, eine Kinderärztin, ein Vereinsraum, das Gemeindearchiv sowie ein besucherfreundliches Café. In diesem Netzwerk ist die öffentliche Bibliothek vorbildlich eingebunden. Dies zeigt auch die Besucherfrequenz.

Die öffentliche Bücherei wird von ihrer Leiterin, Mag. Daniela Quatember, und ihrem fachlich kompetenten Personal, welches auch aus mehreren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besteht, geführt. Im Angebot findet sich

ein umfangreicher, breit gefächertes Medienbestand (Bücher, Hörbücher, E-Books, Filme auf DVD) für alle Bevölkerungsschichten der Gemeinde. Ebenso wird der Zugang zu den digitalen Medien bereitgestellt. Die Größe des Bibliotheksraumes ist mit 100 Quadratmetern ausgewiesen, seine Beschaffenheit, Ausstattung und Einrichtung entspricht modernsten Anforderungen, vor allem der Kinderbereich.

Die Öffnungszeiten (Dienstag von 9.00 bis 12.00 Uhr und von 16.00 bis 19.00 Uhr, Freitag von 14.00 bis 17.00 Uhr) geben allen Teilen der Gemeindebevölkerung die Möglichkeit einer ausreichenden Nutzung. Für Schulklassen und Kindergartengruppen werden spezielle Termine auch außerhalb der Öffnungszeiten angeboten. Die öffentliche Bücherei Eichgraben arbeitet auch sehr eng mit dem örtlichen »Verein für Kunst und Kultur Eichgraben« zusammen, wodurch Lesungen mit namhaften Künstlerinnen und Künstlern, Autorinnen und Autoren möglich geworden sind.



Lesen ist ... einfach bestrickend

»Am Stiergraben«, eine alte Flurbezeichnung, ist zur Marke geworden. Am Standort der Turnhalle der ehemaligen Hauptschule ist ein Kulturzentrum entstanden, das neben dem Proberaum des Musikvereins und der »Galerie am Stiergraben« seit 1991 die Stadtbücherei beherbergt. Die Stadtbücherei umfasst zirka 20.000 Medien, darunter 8.400 Bände Belletristik, 5.100 Sachbücher, 4.600 Kinder- und Jugendbücher, 1.300 Neue Medien, 600 Zeitschriften. Der Katalog ist über das Portal www.bibliotheken.at abfragbar.

Die Stadtbücherei ist aktiver Bestandteil des lokalen Kulturangebots: 2012 fanden unter anderem 26 (!) Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche statt. Im Rahmen der jährlichen Aktionswoche »Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek« wurde eine Guerillastrickaktion unter dem Motto »Lesen ist ... einfach bestrickend« organisiert. Guerillastricken ist die Idee, den urbanen Raum bunter und fröhlicher zu gestalten oder auf bestimmte Anliegen aufmerksam zu machen, es werden Bäume, Laternen, Brückengeländer und vieles mehr umstrickt. Mit dieser Aktion

sollte die Umgebung der Bücherei kreativ gestaltet werden, um auf die Bücherei und das Lesen unübersehbar hinzuweisen. Mit Plakaten, in Zeitungen und über Newsletter wurde die Bevölkerung dazu aufgerufen, sich zu beteiligen; ein Strickgeschäft in der Nähe half mit, sogar für die hohe Gemeindepolitik gab es einen eigenen Stricktag. Entsprechenden Widerhall fand diese Aktion auch in der Lokalpresse. Die Ergebnisse der Aktion wurden in einer beeindruckenden Dokumentation in Bild und Text festgehalten.

Preise zu vergeben ist immer eine subjektive Entscheidung. Und selbstverständlich ist jede mit Engagement betriebene Bibliotheksarbeit lobenswert. Für eine Auszeichnung braucht es aber das gewisse Etwas, das Ausbrechen aus dem Normalen. Dies ist hier nach Meinung der Jury gelungen: Eine originelle Aktion, die breite Bevölkerungsschichten anspricht, zum Mittun ermuntert und Aufmerksamkeit erregt, verdient unsere Bewunderung – wir sagen: weiter so!

Medienmobil

Seit über dreißig Jahren versorgt der Bücherbus, die »mobile Bibliothek« der öffentlichen Bücherei Großrußbach, zahlreiche Menschen im Weinviertel mit Literatur und modernen Medien. Dieses »Medienmobil«, von sieben Gemeinden, zwei Pfarren und dem Kulturverein Niederhollabrunn betrieben, stellt eine Besonderheit für die ganze Region um Großrußbach dar. Wöchentlich vom Team um Büchereileiterin Martina Hösch mit 1.200 aktuellen Büchern, Zeitschriften, Hörbüchern, Spielen und DVDs bestückt, macht sich der Bus auf seine Reise durch nunmehr schon elf Ortschaften. Der Anklang ist so groß, dass z. B. in Niederkreuzstetten fast zehn Prozent der Bevölkerung eingetragene Leserinnen und Leser der bereichernden Fracht des Medienmobils sind. Das attraktive Angebot wird laufend ergänzt und nach Bedarf zusammengestellt. Die »rollende Bücherei« dient aber nicht nur der Mediengestaltung, sondern hat sich im Lauf der Zeit zu einem Zentrum der Information und Begegnung der Menschen auf dem Land entwickelt – eine großartige Bereicherung gerade für Ortschaften mit geringer Infrastruktur.

Wegen der breiten Zustimmung und dank der großzügigen Unterstützung durch Land, Gemeinden, Kirche und Sponsoren konnte vor zwei Jahren ein neues Fahrzeug in den Dienst gestellt werden. Dabei hat sich die ausgezeichnete Kooperation unter den Projektpartnern bewährt, die zukunftsweisend für Niederösterreich zeigt, wie in Hinkunft Infrastruktur für die Bevölkerung finanziert und eingerichtet werden kann. Und ein weiterer Pluspunkt: Auch die dritte Generation des Bücherbusses stellt einen Beitrag zum Umweltschutz dar: Viele Einzelfahrten mit dem Auto in die Bücherei entfallen, da der Bücherbus in den einzelnen Ortschaften auch gut zu Fuß oder mit dem Rad erreichbar ist. Bei all dem darf allerdings nicht vergessen werden, welchen Einsatz sein Betrieb zu jeder Jahreszeit vor allem dem Büchereiteam abverlangt.

Eine Anerkennung dieser Leistung erfolgte bereits 2011 mit der Verleihung des 1. Niederösterreichischen Bibliotheken-Awards/2. Platz – und auch die Zuerkennung des diesjährigen Anerkennungspreises haben sich der Bus und sein tolles Team wirklich verdient.

Text: Gerhard Sarman



ERWACHSENENBILDUNG

Würdigungspreis

Helmut Haberfellner

Anerkennungspreise

Stift Klosterneuburg und Essl Museum

Katholisches Bildungswerk der Diözese St. Pölten



Der Netzwerker mit dem langen Atem

In der Szene der Erwachsenenbildung in Niederösterreich ist er eine feste Größe: Helmut Habermüller hat sich vor allem durch seine jahrzehntelange Tätigkeit im Forum Erwachsenenbildung Niederösterreich (FEN) große Verdienste erworben. Die Arbeit dieses Dachverbandes der gemeinnützigen Erwachsenenbildungseinrichtungen in Niederösterreich hat Helmut Habermüller wesentlich mitgestaltet. Dem Forum gehören die unterschiedlichsten Mitglieder an: die großen Bildungsträger wie WIFI und BFI, ebenso wie die eher regional und teilweise ehrenamtlich agierenden Träger wie das Bildungs- und Heimatwerk und das Katholische Bildungswerk – sie alle hat er unter einen Hut gebracht.

Habermüller ist es immer wieder gelungen, die unterschiedlichsten Interessen zu bündeln und das FEN zu einem Ansprechpartner des Landes zu machen. Er ist dabei als unermüdlicher Lobbyist für die Erwachsenenbildung eingetreten. Geradezu zyklisch werden ja die öffentlichen Kassen von Sparwellen erfasst, und Habermüller hat sich mit dem FEN diesen Wellen immer wieder unerschrocken entgegengestellt

und verhindert, dass gerade in der Erwachsenenbildung die ohnehin nicht übermäßig hohen Förderungen vom Sparszwang weggespült werden.

Seine Partner und Wegbegleiter im FEN betonen seine Loyalität. Einer dieser Partner formuliert es so: Haberfellner habe »nie dieses leichte Beleidigtsein mancher katholischer Erwachsenenbildner« gehabt und sei deshalb immer ein professioneller Partner gewesen, einer, der auch einen langen Atem habe und sich auch nicht scheue, die Dinge beim Namen zu nennen.

Dabei kommt ihm zugute, dass er ein Netzwerker par excellence ist. Sein Interesse für die Menschen, seine Kommunikationsfreude und sein gutes Gespür für die jeweilige politische Gemengelage sind wohl die besten Voraussetzungen dafür. Dass er diese Gemengelage auch für die Sache zu nutzen weiß und ihm deshalb von manchen eine gewisse Schlitzohrigkeit nachgesagt wird, stört ihn gewiss nicht. Als Mostviertler ist ihm diese Schläue wohl mit auf den Weg gegeben worden, und sie hat ihm gute Dienste erwiesen.

Haberfellner hat dazu beigetragen, Qualität in die Erwachsenenbildung zu bringen und diese abzusichern. Er hat an

der Entwicklung des Cert NÖ mitgewirkt, und er hat dazu beigetragen, dass es in Niederösterreich eine kostenlose und von den einzelnen Bildungsanbietern unabhängige Bildungsberatung gibt.

Nicht minder bemerkenswert und für die Erwachsenenbildung in Niederösterreich relevant ist sein Wirken in seinem »Brotberuf« als Leiter des Bildungshauses St. Hippolyt in St. Pölten. Die Leitung des Hauses übernahm er 1988, und in den 25 Jahren seiner Tätigkeit machte er »das Hiphaus« zu einem Markenzeichen und zu einer Einrichtung, die weit über die Grenzen einer katholischen Bildungseinrichtung hinaus strahlt, ohne den spirituellen Geist zu verwässern. Weite und Vielfalt waren ihm immer wichtig, und deshalb konnten im Hippolythaus auch jene zu Wort kommen, die den allzu Linientreuen in seiner Kirche weniger gefielen.

Ein Bildungshaus wie St. Hippolyt zu führen ist immer auch eine große Herausforderung in wirtschaftlicher Hinsicht. Haberfellner hat das Haus für viele Bildungsanbieter geöffnet und so eine tolle Auslastung ermöglicht. Und so summt und brummt es oft wie in einem Bienenstock, und manchmal singt und klingt es auch an allen Ecken und in allen Räumen,

wenn wieder einmal Singwochen oder Chortage auf dem Programm stehen. Das wird dem Chef des Hauses wohl besonders gefallen, ist der doch selbst ein leidenschaftlicher Sänger und langjähriges Mitglied im Motettenchor Herzogenburg.

»Er ist der Typ, der bei Spannungen zur Höchstform aufläuft«, beschreibt ihn der schon zitierte Wegbegleiter im Forum Erwachsenenbildung Niederösterreich. Vielleicht ist das der Grund, dass er nach 25 Jahren die Leitung des Bildungshauses abgibt und sich einer neuen beruflichen Herausforderung stellt. Als Personalchef in der Diözese wird seine Höchstform sicher gefragt sein. Hinsichtlich der Erwachsenenbildung in Niederösterreich kann er jedenfalls zufrieden auf eine gute Ernte blicken.



Partizipation in der Erwachsenenbildung

An einem der monatlich veranstalteten Termine zum »Kunstfrühstücken« teilzunehmen heißt für Seniorinnen und Senioren vor allem persönliche Teilhabe. Gemeinsam wird die Frühstückstafel entsprechend des thematischen Schwerpunkts gestaltet, gemeinsam wird gespeist, gemeinsam diskutiert und gestaunt, gemeinsam wird Neues erfahren und Altes hinterfragt. Gefrühstückt wird im Atelier. Der Ort, an dem jede und jeder ihre bzw. seine Kreativität entdecken kann, aktiv und losgelöst von tradierten Vorstellungen. Wie das möglich ist? Das Essl Museum und das Stift Klosterneuburg zeigen es vor – Nachahmung empfohlen. Bereits 2005 wurden durch das von KulturKontakt Austria initiierte Projekt »Kultur auf Rädern«, engagierte Keyworkerinnen und Keyworker im Bereich der Seniorinnen- und Seniorenarbeit gefunden. Ihre Expertise hinsichtlich einer Zielgruppe, die zu oft noch immer als ausschließliche Konsumentinnen und Konsumenten in Museen und Ausstellungen wahrgenommen werden, war wesentlich, um das Projekt »Kunstfrühstücken« an die Lebenswelten, aber auch Wünsche und Bedürfnisse von Seniorinnen und Senioren

heranzuführen. Dies kann als gelungen betrachtet werden. Die hervorragende Idee, Keyworker als (Ver-)Mittelnde zwischen Kulturbetrieb und Zielgruppe zu positionieren, macht einen Gutteil des Erfolgs dieses Vermittlungsprogramms aus. Hier wird Partizipation gelebt. Seniorinnen und Senioren, die als Keyworkerinnen und Keyworker eingesetzt sind, arbeiten an der Konzeption der Programme mit und generieren nicht nur neue Ideen, sondern können ihre langjährigen Erfahrungen und Kompetenzen einbringen und doch immer wieder Neues erfahren. Die Zusammenarbeit mit den Kunstvermittlerinnen und kunstvermittelnden Personen des Essl Museums und des Stiftes Klosterneuburg erweist sich als ausnehmend fruchtbar mit interessanten Effekten: Auf Initiative der Teilnehmenden gesellen sich neue und mitunter auch jüngere Personenkreise zu diesen gemeinschaftlich-kreativen Zusammenkünften. Und: Die Keyworkerinnen und Keyworker brachten ihre neu gewonnenen Erfahrungen in der Initiative »Drei Koffer voller Museen und Ideen« ein, um Menschen Kunst zugänglich zu machen, die an einem Kunstauftrag nicht mehr teilnehmen können.

Kirche.Macht.Politik. vs. Politikverdrossenheit

»Es gibt nur eins, was auf Dauer teurer ist als Bildung: keine Bildung«, stellte der 35. US-Präsident John F. Kennedy einst fest. Bildung und Wissen sind wesentliche Vorbedingungen für gesellschaftspolitisches Engagement und Handeln. Nicht selten wird hierzulande eine Politikmüdigkeit konstatiert, die sich etwa im Sinken der Wahlbeteiligung oder in der Ablehnung der etablierten Parteien widerspiegelt. Die Initiatoren von Kirche.Macht.Politik. haben sich also einer kühnen Herausforderung gestellt: Hunderte Teilnehmer wurden befähigt, kaum durchschaubare politische Vorgänge zu durchleuchten. Sie sind damit angeregt und ermutigt worden, ihre Möglichkeiten für konkretes politisches Handeln wahrzunehmen und zu erweitern – sei es im Großen oder im ganz Kleinen.

Wesentlich für die Demokratie ist, wenn Menschen diese argumentieren können, und sie bleibt dann lebendig, wenn darüber gesprochen und nach ihren Prinzipien gehandelt wird. Demokratie ist ja nicht das System des Tuns von fünfzig Prozent plus einer Stimme. Vielmehr zählt dazu

eine Reife, die die Menschenrechte und den Gedanken der Gleichheit aller miteinschließt.

Dieser zivilgesellschaftliche Antrieb von Kirche.Macht.Politik. mit seinem durchaus gewollt ambivalenten Titel spannte einen breiten Bogen, was zu einem Zusammenhalt der Gesamtgesellschaft beiträgt: Kirchliche Akteure waren da ebenso zu finden wie Vertreter der Gewerkschaften, der Wissenschaft, der Migranten oder nichtchristlicher Religionen.

In mehreren Themenblöcken wurden Trends und Entwicklungen aufgegriffen: Politik & ich, Politik in Österreich & Europa, Politik & Religion, Politik, Arbeitswelt & Wirtschaft, Politik & Ökologie, Politik & Globalisierung. Dabei wurde nicht nur der Analyse, sondern auch alternativen Zugängen breiter Raum gegeben.

Ausgehend vom Zweiten Vatikanischen Konzil und vom Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, leisteten Katholisches Bildungswerk, Bildungszentrum St. Benedikt, Katholische Arbeitnehmerbewegung und Welthaus der Diözese St. Pölten einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung und Gesprächskultur in Niederösterreich.

Text: Wolfgang Zarl



Medieninhaber und Herausgeber

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung

Abteilung Kunst und Kultur

3109 Sankt Pölten, Landhausplatz 1

In Zusammenarbeit mit

VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH

3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1

FN 308711m, LG Sankt Pölten

und

Niederösterreichische Kulturszene Betriebs GmbH

3109 Sankt Pölten, Kulturbezirk 2

FN 33308h, LG Sankt Pölten

Redaktion

Mag.ª Marion Helmhart, Mella Waldstein

Fotos

Helmut Lackinger

visuelle Gestaltung

fuhrer, 1180 Wien

Druck

Druckhaus Schiner, 3500 Krems



Raiffeisen-Holding
Niederösterreich-Wien



KULTUR REGION NIEDERÖSTERREICH
volkskultur | niederösterreich

NOVOMATIC
bringt Kultur ins Spiel

ORF NÖ
NIEDERÖSTERREICH

FEST/SPIEL/HAUS/
ST/POELTEN/

NÖN